

Heilsame Irritationen

In der Dezember-Ausgabe hat der Jesuit Klaus Mertes die neue Einheitsübersetzung der Bibel kritisiert. Der Vorsitzende des Katholischen Bibelwerks verteidigt sie.

VON MICHAEL THEOBALD



Michael Theobald

wurde 1948 geboren, war von 1989 bis 2016 Professor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und ist seit 2016 emeritiert. Zwischen 1985 und 1989 war er Professor für Biblische Theologie an der Freien Universität Berlin. Er ist Mitglied der Deutschen Nationalakademie Leopoldina Halle und seit 2009 Vorsitzender des Katholischen Bibelwerks Stuttgart. 2014 erhielt er den Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen. Er war in allen Phasen an der Revision der Einheitsübersetzung beteiligt.

Da greift jemand zur revidierten Einheitsübersetzung und ist verwirrt (vgl. HK, Dezember 2017, 6). Er öffnet den Psalter, den er offenbar vom Brevier her über Jahrzehnte hinweg verinnerlicht hat, und kommt aus dem Tritt; er stößt auf biblische Zitate im Neuen Testament, deren Wortlaut sich von dem im Alten Testament unterscheidet, und befürchtet Verwirrung der Gläubigen; er wittert bei den Evangelien die Tendenz der Revision, den Terminus „Wunder“ zu umgehen, und ärgert sich. Vor allem stolpert er – beinahe ein Drittel seiner Ausführungen sind dem gewidmet – über das „Gleichnis vom willigen und unwilligen Sohn“ (Mt 21,28–32), konkret: die falsche Antwort der „Hohenpriester und Ältesten“ auf Jesu Frage, welcher der beiden Söhne den Willen des Vaters erfüllt hat. Angesichts dieser und anderer „Fehlleistungen“ möchte er die Revision als „verbindliche Fassung für die Katholiken im deutschsprachigen Raum“ aus dem Verkehr gezogen sehen. Schade! Dabei will sie doch Leser und Hörer der Bibel gerade durch größere Urtext-Nähe neugierig machen und zu eigenen Entdeckungsreisen ermuntern. Etwa mittels genauer Wiedergabe der differenzierten „Wunder“-Terminologie im Griechischen (Machtthaten, Zeichen, Wunder, Werke etc.), die modernem Verständnis von „Wunder“ als einem die Naturgesetze außer Kraft setzenden Geschehen zu wehren hilft. Bei der Vorstellung der Revision im Herbst 2016 meinte Bischof *Jochim Wanke* zu Recht: „Viel Vertrautes bleibt, und einiges wird uns ungewohnt vorkommen – eine wunderbare Chance, dass wir wieder genauer hinhören und Gottes Wort neu an uns heranlassen“.

Der Fehler Mt 21,31, auf den kurz nach Erscheinen der ersten Ausgabe eine fleißige Bibelleserin das Katholische Bibelwerk Stuttgart aufmerksam machte, wurde bereits in einer zweiten Ausgabe korrigiert. Dennoch lohnt es sich, bei dem Gleichnis von den beiden Söhnen einen Moment zu verweilen. Warum änderte die Revision die Reihenfolge und bietet nun zuerst die Episode mit dem Nein-, dann die mit dem Ja-Sager?

Textkritische Gründe waren ausschlaggebend. Auch war zu berücksichtigen, dass die bisherige Reihenfolge in der alten Kirche weithin antijudaistisch verstanden wurde: „Der Jude“ sagt immer schon Ja zur Arbeit im Weinberg Gottes, geht aber nicht hin, als Jesus ihn ruft, „der Heide“ sagt nein, aber es reut ihn und er geht. Überhaupt zeichnet sich die Revision durch hohe Sensibilität gegenüber möglichen antijudaistischen Übersetzungen aus (was nicht Glättung harter Stellen heißt). Wurden in der alten Einheitsübersetzung „die Schriftgelehrten und Pharisäer“ schon bei ihrer ersten Begegnung mit Jesus „von sinnloser Wut erfüllt“ (Lk 6,11), so ist jetzt kontextgemäß von ihrem „Unverstand“ die Rede. Wer die Überschriften zu den Perikopen (auch sie wurden kritisch überprüft) etwa von Röm 9–11 in beiden Ausgaben miteinander vergleicht, wird leicht feststellen, dass die Leser jetzt nicht mehr durch Formulierungen wie „Das verblendete Volk“ (zu 11,1–12) etc. in die Irre geführt werden. Für das Verhältnis von Christentum und Judentum von großer Bedeutung ist die Frage nach Zitaten des Alten im Neuen Testament. Immer noch geistert in den Köpfen die Vorstellung herum, Altes und Neues Testament griffen wie Verheißung und Erfüllung bruchlos ineinander. Dabei besitzt die hebräische Bibel ihren eigenen Aussagewert, der zu respektieren ist. Wenn Jes 7,14 in der revidierten Fassung anders lautet als Mt 1,23, dann zwingt das zu einem Perspektivwechsel: Erst der christliche Standort lässt die Schriften – zumeist in ihrer griechischen Übersetzung – als Verweis auf Jesus lesen, nicht umgekehrt, als hätten die Propheten schon immer auf Christus vorausverwiesen (und die Juden sie nur nicht verstanden). Die Irritation, die manche Zitate auslösen, ist heilsam und sollte zu vertieftem Nachdenken führen.

Einer der Protagonisten dieser neuen Bibelhermeneutik war *Erich Zenger*, auf den auch die Revision des Psalters zurückgeht. In der Tat klingen jetzt einige Psalmen rauer und verlangen nach Betern, denen die Worte nicht einfach über die Lippen gleiten. Ist das schlimm? Für das liturgische Singen gibt es da gewiss noch zu lösende Aufgaben, aber der Psalter gehört eben nicht nur dem Gottesdienst. In Ps 23,3 heißt es nicht mehr paraphrasierend: „Er stillt mein Verlangen“, sondern herb und textnah: „Meine Lebenskraft bringt er zurück“. Im hebräischen Text ist von der „Seele“ die Rede, die Gott zurückbringt, um den ganzen Menschen von innen her wiederherzustellen. Alle an der Revision Beteiligten erfüllten die begründete Hoffnung, dass die neue Einheitsübersetzung die Kraft besitzt, der Erneuerung in allen Lebensbereichen der Menschen und der Kirche zu dienen. ■